Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1983)

Artikel: Bis im Jahr 2000 verdreifacht : Verstädterungsprobleme in den Entwicklungsländern

Autor: Marr, R. / Schorer, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-321091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schiedlich. Welche Entwicklungen wo eintreten, wird die Zukunft zeigen. Auf jeden Fall (auch im günstigsten) wird die Bevölkerungsentwicklung die Menschheit in Zukunft noch in weit vermehrtem Masse beschäftigen; vor übertriebenem Optimismus sei gewarnt. *Michael Schorer*

Bis im Jahr 2000 verdreifacht: Verstädterungsprobleme in den Entwicklungsländern

Dr. R. Marr, Universität Basel, 13.12.1983

In einem Vorort von Bombay: Dicht aneinandergebaute Reihenhäuser, hautenger Kontakt von Nachbar zu Nachbar, keine Kanalisation, keine richtige Trinkwasserversorgung (um den Brunnen ist Stacheldraht gezogen und Beamte bewachen ihn): Das sind die bescheidenen Wohnverhältnisse eines indischen Industriearbeiters, der sich mit seinem Lohn, der 25mal höher als die offizielle Armutsgrenze ist, eine bessere Wohnung leisten könnte. Aber sein Arbeitsplatz liegt in der Nähe und er kann Geld auf die Seite legen; das ist für ihn wichtiger als schöner zu wohnen. Mit diesem Beispiel umriss der Referent die Probleme, die die zunehmende Verstädterung in den Entwicklungsländern aufwirft.

Die Infrastruktur bleibt auf der Strecke

Wenn auch der Verstädterungsgrad in den Industrieländern heute wesentlich höher ist als in den Entwicklungsländern (1975: 44% gegenüber 16%) und wenn auch bis im Jahr 2000 etwa die gleiche Zunahme zu erwarten ist (auf 57% bzw. 28%), so ist es die absolute Zahl der Menschen, die bis dahin in Städten wohnen werden, die den Entwicklungsländern unlösbare Probleme aufgibt. Während die städtische Bevölkerung in den Industrieländern in diesem Zeitraum von 503 Mio. auf 756 Mio. zunehmen wird, wird in den Entwicklungsländern eine Zunahme von 480 Mio. auf 1411 Mio. erwartet. Das heisst konkret nichts anderes, als dass in den Entwicklungsländern bis zum Jahr 2000 für fast eine Milliarde Menschen Wohnungen, Schulen, Spitäler, Arbeitsplätze etc. geschaffen werden müssen! Diese Aufgabe übersteigt die Möglichkeiten dieser Länder bei weitem; auch die effizienteste Verwaltung kann die benötigte Infrastruktur nicht mehr liefern. Es bilden sich sogenannte Squattersiedlungen und Slums, die häufig von der überforderten Verwaltung schamhaft hinter Mauern versteckt werden.

Squatters sind nicht Slums

Squattersiedlungen sind manchmal geplante Überbauungen, häufig aber gründen sie auf eine wilde und illegale Besetzung von meist Staatsland. Als Baumaterial werden Wellblech und Abbruchmaterial verwendet; manchmal werden Gärten angelegt und Kleintiere gehalten. Squatters sind keine Elendsquartiere; es kann durchaus ein bescheidener Wohlstand dort herrschen: Oft täuscht der visuelle Eindruck. Das Elend haust in den Slums, im Gestank heruntergekommener Quartiere ohne jeden Unterhalt, im Lärm der Flugschneisen oder ganz einfach ohne jede Wohnung auf der Strasse.
In einem Squatter hingegen werden die Möglichkeiten maximiert (häufig befindet sich der Wohnort nahe beim Arbeitsort) und es werden (dank dem Erfindungsreichtum) grosse Eigenleistungen erbracht. Das soziale Leben ist gut entwickelt, eine gewisse «Ordnung» und Teile der Infrastruktur sind vorhanden und eine Vermögensbildung findet statt. Eine Umfrage unter Squatter-Bewohnern in Rio ergab denn auch als dringlichste Forderungen (in dieser Reihenfolge): Kanalisation, Trinkwasserversorgung, reguläre Beleuchtung, Strassenbefestigung, Eigentumsklärung. Medizinische oder schulische Forderungen kamen erst an späterer Stelle. Es geht den Leuten also in erster Linie um die Aufwertung des Squatters zu einem richtigen Stadtteil. Die Methode der Umsiedlung und anschliessendem «Town Cleaning» mittels Bulldozern ist kontraproduktiv, da so die bescheidene Vermögensbildung verhindert wird. Andererseits können aber die Wünsche der Squatter-Bewohner von den Entwicklungsländern nicht erfüllt werden (in Indonesien müssten dazu beispielsweise 20% des Staatshaushaltes aufgewendet werden, in Bangladesh gar 70%!).

Das Beispiel Singapur

Zu Beginn der sechziger Jahre entschloss sich die Regierung von Singapur, den katastrophalen Wohnverhältnissen in den ehemaligen «Shop Houses» (1–2stöckige Kolonialbauten in der Innenstadt) ein Ende zu machen. In der Folge wurde fast die gesamte Bevölkerung in fünf neue Satellitenstädte mit eigenem Zentrum und kompletter Infrastruktur umgesiedelt. Diese Städte wurden bis ins letzte Detail durchdacht und organisiert, wobei aber die Trennung von Wohnen und Arbeit nicht verhindert werden konnte. Die Befragung der Leute ergab, dass das Wohnen in den riesigen Wohnblocks ein Fortschritt sei: die Wohnungen seien zwar teuer, aber sauberer, und die sozialen Bindungen seien erhalten geblieben.
Ist das Beispiel Singapur ein Modellfall? Wohl kaum, denn Singapur hatte sehr günstige Rahmenbedingungen für ein solches Unternehmen:

- Es ist ein Stadtstaat auf einer Insel; damit fällt die Zuwanderung der ländlichen Bevölkerung weg. Die Bedeutung der Migration (Pull-Push-Effekt) wird häufig unterschätzt; es ist das Wachstum der Städte selbst, das den wesentlichen Anteil an der Zunahme hat. Im Falle Singapurs sorgt eine effiziente Familienplanung (mit drakonischen Mitteln) für eine Stabilisierung der Bevölkerung.
- Die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung und eine geschickte Finanzierung schufen die erforderliche Kapitalbasis. Das Unternehmen wurde durch die grosse politische Stabilität des Stadtstaates gefördert.
- Die beschränkten Platzverhältnisse begünstigten eine umfassende Planung. Schliesslich wird auch die chinesische Mentalität der Bevölkerung, ihr sprichwörtlicher Fleiss, zum Gelingen dieses grossen Vorhabens beigetragen haben.

Andere Länder stehen bei der Lösung ihrer Probleme vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Trotzdem äusserte der Referent die Überzeugung, dass der Stadt die Zukunft gehört, auch wenn zivilisationsmüde Europäer daran zweifeln.
M. Schorer